

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 28

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Dietiker, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 11. Juli

Zwei Gedichte von W. Dietiker.

Sommer.

In meinem Garten zittert
Die heiße Sommerluft.
Weitum die tiefste Stille,
Kaum daß ein Vogel ruft.

Die dunklen Rosen schlafen,
Der Baum in Schlaf auch fällt;
Im Traum er noch die Früchte
Dem Licht entgegenhält.

Er litt des Winters Fröste,
Hielt Frühlingstürmen stand;
Nun pflegt er sacht die Früchte,
Die er durch Kämpfe fand.

So freut auch meine Seele
Sich dessen, was ihr reift,

Daß, kommt der Herbst gezogen,
Er nicht ins Leere greift.

Wandertag.

Sonnenglut in allen Fenstern,
Tauben flattern aus dem Schlag;
Morgen ist es, und zum Wandern
Gab mir Gott den schönen Tag.

Um die Schultern häng' ich fröhlich
Wanderjack und Saitenspiel —
In dem Ränzlein trag' ich wenig,
Aber Lieder weiß ich viel.

□ □ Der Vater. □ □

Ein Bauernbild von Josef Reinhart.

(Schluß.)

Als die Sonne durch den Herbstmorgenduft hereinbrach und rings die Bäume mit Goldschein überspann, hielt der Eichhofer an, atmete einmal und zweimal auf wie ein eifriger Bergsteiger, der die schwierigste Stelle überschritten.

Jetzt ging sein Weg von der Straße ab durch einen Tannenwald, der seinem Gute vorgelagert war. Er hätte durch die Straße seinen Hof erreichen können, aber er wollte nicht in seinem Haus einkehren, die sollten ihn nicht gewahren, die Arbeit ließen sie liegen, wenn sie ihn kommen sähen; Freude, Erstaunen, Schreck, was wußte er! Aber von der Höhe, von der Wettereiche aus, die über den Hof hinschaute, wie ein Wahrzeichen und Wächter, von dort aus wollt' er nochmals seine Heimat sehn und schauen.

Jetzt, als er durch den Wald schritt, auf fast ebenem Saldenweg, als er das frühe Laub unter den Füßen rascheln hörte, da ward sein Schritt langsamer und schwerer, wie einem, der ihn sein Gewissen schaut, eh er vor die Liebste tritt. Und halblaut warf er Worte hin, und seinen Stod nahm er höher, wie wenn er durch eine Kirche ginge, den Hut hatte er abgenommen und trug ihn in der Hand. Ein-

mal hielt er an und schaute vor sich, wie wenn er einer alten Schuld nachrechnete, die er nicht entrichtet.

Aber sein Sinnen dauerte nicht mehr lange, ein lauter Vogel auf einem Ast rief ihn wach aus Neu- und Leidgedanken, und ein langer Streifen, den die Sonne wie einen gelben Spieß weit in die Dunkelheit der Stämme streckte, blendete seine Augen. Ferne Stimmen tönten durch die blaue flimmernde Luft, die da draußen jeden Baum und Strauch mit einem farbigen Hauche überzog.

Mit überbuschten Brauen trat der Bauer in die Lichtung zur Eiche hinaus, geblendet von dem sonnensatten Mittagsglanze, der auf Matten und Bäumen und am Himmel lag.

Er mußte seine Augen mit der Hand beschatten, als ob sie in der Enge des Ahls schon lichtscheu geworden, als er all die Fülle von Licht und Reichtum vor sich zu seinen Füßen hatte.

Das Haus lag halbversteckt in den Bäumen; ein Teil des grauen, jetzt bläulich aus den Nestern schimmernden Schindeldaches war zu sehen und ein Anbau, der die immer wachsende Erntewucht aufnehmen mußte.